

# Predigt am 27.12.2009 in Süderhastedt

Horst Uwe Kraupner

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn, Jesus Christus. Amen.

Liebe Gemeinde!

Ganz dicht sind wir noch an Weihnachten dran – und doch haben wir Weihnachten hinter uns und befinden uns, wie man so im Volksmund sagt „zwischen den Jahren“. Zwischen den Jahren, das heißt ja: wir befinden uns in der Zeit, in der das neue Kirchenjahr schon angefangen hat, der Jahresbeginn im Kalenderjahr aber noch aussteht.

In dieser Zeit möchte ich heute einmal zurückblicken auf die Verkündigung der Geburt Jesu und zugleich auch schon

vorausschauen auf das kommende Jahr und seine neue Jahreslosung.

Schon als Jesu Geburt der Maria angekündigt wurde, heißt es, dass der Engel Gabriel sagte: **Fürchte dich nicht, Maria; du hast Gnade bei Gott gefunden.**

Als dann später der Engel auch Josef erschien, sagte er auch zu ihm: Fürchte dich nicht: *Josef, du Sohn Davids, fürchte dich nicht, Maria, deine Frau, zu dir zu nehmen, denn was sie empfangen hat, ist vom Heiligen Geist.*

Und auch als Jesus geboren war, hat der Engel es den Hirten mit diesen Worten mitgeteilt: **Fürchtet euch nicht!** *Siehe ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird.*

An drei wesentlichen Stellen in der Weihnachtsgeschichte haben wir es gehört: **Fürchte dich nicht!**

Und in der Jahreslosung für das nächste Jahr klingt es ganz ähnlich:

Jesus Christus spricht:

**Euer Herz erschrecke nicht.**

*Glaubt an Gott und glaubt an mich.*

Immer wieder „Fürchte dich nicht“ oder auch „Euer Herz erschrecke nicht“ – Was macht das aus, das uns das immer wieder neu gesagt werden muss?

Neigen wir denn so sehr dazu, uns zu fürchten und zu erschrecken?

Als ich neulich für eine der vielen Weihnachtsfeiern noch einen kurzen Text zum Vorlesen suchte, fiel mir folgende Geschichte in die Hand:

*Ein Mann erfuhr, dass Gott zu ihm kommen wollte. „Zu mir?“, schrie er. „In mein Haus?“ Er rannte in alle Zimmer, lief die Stiegen auf und ab, er kletterte zum Dachboden hinauf, er stieg in den Keller hinunter. Er sah sein Haus mit anderen Augen. „Unmöglich!“, rief er. „Man kann in diesem Dreckstall keinen Besuch empfangen. Alles voller Gerümpel. Kein Platz zum Ausruhen. Keine Luft zum Atmen.“ Er riss Fenster und Türen auf. „Brüder! Freunde!“, rief er. „Helft mir aufzuräumen – irgendeiner! Aber schnell!“ Der begann, sein Haus zu kehren. Durch dicke Staubwolken sah er, dass ihm einer zu Hilfe gekommen war. Sie schleppten das Gerümpel vors Haus, schlugen es klein und verbrannten es. Sie schrubbten die Stiege und Böden. Sie brauchten viele Kübel Wasser, um die Fenster zu putzen. Und noch immer klebte der Dreck an allen Ecken und Enden. „Das schaffen wir nie!“, schnaufte der Mann. „Das schaffen wir“, sagte der andere. sie plagten sich den ganzen Tag. Als es Abend geworden war, gingen sie in die Küche und deckten den Tisch. „So“, sagte der Mann, „jetzt kann er kommen, mein Besuch! Jetzt kann Gott kommen. Wo er nur bleibt?“ „Aber ich bin ja da“, sagte der andere und setzte sich an den Tisch. „Komm, und iss mit mir!“ Lene Mayer-Skumanz in Der andere Advent 2002/03, 14.12.*

Da ist es deutlich, am Anfang: dieses große Erschrecken.

Bei mir sieht es aus wie bei Hempels unterm Sofa.

So kann ich keinen Gast empfangen, so bin ich auf Gott nicht eingestellt.

In dieser Geschichte wird bildlich deutlich gemacht, wie es mit unserem Leben bestellt ist. *Alles voller Gerümpel. Kein Platz zum Ausruhen. Keine Luft zum Atmen.*

Und das sollen wir nun **Gott** zeigen?! Die dunklen Ecken unseres Lebens, die Momente, wo wir versagt haben, die Dinge, an die wir nicht ran mögen, mit denen wir am liebsten gar nichts mehr zu tun haben wollen?

Denken wir an Maria: Sie spürt in sich die Veränderung, fühlt neues Leben in sich heranwachsen – aber: so war es noch gar nicht geplant, so hatte sie es nicht gewollt. Eine ungeplante, ungewollte Schwangerschaft! Und ausgerechnet in **dem** Augenblick erwischt sie der Engel. Wer würde da nicht erschrecken?!

Oder Josef: Er *liebt* Maria. Aber dass sie nun schwanger ist, wo das noch gar nicht in ihr Leben passt – das hält er nicht aus. Er überlegt, Maria still und heimlich zu verlassen. Bis in den Traum verfolgen ihn diese Gedanken. Und plötzlich ist der Engel da und hat ihn in seinen geheimsten Gedanken ertappt. Nur allzu natürlich ist auch da das Erschrecken.

Und genauso später bei den Hirten: Sie sind diejenigen, die es in ihrem Leben zu nichts gebracht haben, auf die man von der Stadt aus verächtlich herabblickt, die ohne feste Wohnung bei den Tieren leben – oder nicht **bei** den Tieren, sondern **wie** die Tiere. Und ausgerechnet an ihren ärmlichen Schlafplätzen trifft der Engel sie an. Immer wieder Begegnungen mit dem Engel, Begegnungen mit Gott **an den Stellen, wo es peinlich ist.**

Wenn wir uns da hineinversetzen, dann merken wir, warum das Erschrecken so nahe liegt. Wir brauchen ja nur zu überlegen, was **bei uns** die dunklen Ecken im Leben sind, was **wir** am liebsten verbergen möchten – und uns dann vorzustellen, ausgerechnet in diesen Dingen von Gott angesprochen zu werden.

Peinlich wäre das.

Und je nach dem, wie empfindlich wir sind, würden es manche vielleicht nur einfach „ein bisschen unangenehm“ nennen, während andere sich in Grund und Boden schämen würden, als würden sie am liebsten vom Erdboden verschwinden.

Tatsächlich hat ja Scham etwas damit zu tun, dass wir unseren Lebensplatz verlieren. „Stell dich in die Ecke und schäm dich“ heißt ja so viel wie „in diesem Raum, z.B. in dieser Klasse ist kein Platz mehr für dich. Hier hast du – jedenfalls für den Augenblick – verspielt. Hier wirst du – jedenfalls jetzt – ausgeschlossen.“

Wenn wir aber nicht von Lehrern oder Eltern in die Ecke gestellt werden, sondern **Gott** uns in die Ecke stellen müsste, dann wären wir nicht von der Klasse oder der Familie ausgeschlossen, sondern vom Leben überhaupt.

Dann geht es auf Leben und Tod.

Und tatsächlich: bei der Jahreslosung für das nächste Jahr geht es wirklich um Leben und Tod.

Jesu Worte *Euer Herz erschrecke nicht glaubt an Gott und glaubt an mich*

stehen nämlich im Zusammenhang mit der Ankündigung seines Sterbens.

Direkt vorher hat Jesus dem Petrus auf den Kopf zugesagt, dass der ihn noch vor dem nächsten Hahnenschrei dreimal verleugnen würde.

Auch das war wieder zum Erschrecken: dass selbst so ein standhafter Mensch wie Petrus, der ja sogar den Spitznamen „Felsen“ trug – ein Fels in der Brandung – dass selbst der plötzlich so wankelmütig und feige sein kann. (und dass wir das auch können) Aber hier ging es nicht nur um das Erschrecken, wie weit wir manchmal von unseren Erwartungen – und auch von denen anderer – abweichen, sondern es geht eigentlich um den Schrecken vor dem Tod selbst.

Doch sogar da sagt Jesus: *Euer Herz erschrecke nicht;  
glaubt an Gott und glaubt an mich.*

Und er fährt fort: *In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen.*

*Wenn's nicht so wäre, hätte ich dann zu euch gesagt:*

*Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten?*

Das heißt: Jesus selbst schreckt nicht einmal vor dem Tod zurück

Und weil er uns so selbst durch den Tod hindurch den Weg bereitet, brauchen eigentlich auch wir davor nicht mehr zu erschrecken.

So radikal ist es gemeint, dieses „*Euer Herz erschrecke nicht*“.

Vor nichts und niemandem, nicht einmal vor dem Tod brauchen wir uns zu fürchten.

Stattdessen gilt es, zu *glauben*, zu glauben an Gott und an *ihn*,

an Jesus. „*Glaubt an Gott und glaubt an mich*“, das ist in *einem* Atemzug gesagt.

Glauben heißt dabei nicht nur Für-wahr-Halten, dass es Gott gibt.

Da soll später einmal Luther gesagt haben: *indem* Sinn glaubt auch der Teufel.

Sondern Glauben kommt von ge-lauben ← ge-loben, und darin steckt etwas von einer Beziehung, so wie wenn zwei sich verloben.

An Gott zu glauben heißt, ihm zu vertrauen, sich an ihn zu binden, sich auf ihn zu verlassen.

Und das können wir, weil wir ihn durch Jesus auf neuen Weise kennengelernt haben: als den, der uns liebt, der sich für uns aufopfert, der für uns da sein will.

Die Liebe, die Gott uns in Jesus zeigt, ist letztlich der Grund, warum wir uns vor *ihm nicht fürchten* müssen – und erst recht nicht vor allem anderen.

Was der Engel Maria und Josef und den Hirten sagte: „Fürchte dich nicht“, das gilt damit auch für uns:

Wir dürfen Gott, dürfen seiner Liebe vertrauen – und können darum furchtlos und unerschrocken durchs Leben gehen.

„Fürchte dich nicht“, hatte es in der Weihnachtsgeschichte immer wieder geheißen, und „*Euer Herz erschrecke nicht*“, war uns in der Jahreslosung gesagt.

Im Vertrauen auf Gott soll das möglich sein.

Im Vertrauen auf Gott können wir gelassener zugehen auf die Dinge, die uns Angst machen.

Im Vertrauen auf Gott können wir sie mutiger anpacken.

Denn wenn wir Vertrauen haben zu Gott, brauchen wir nichts zu fürchten, nicht einmal unsere eigenen Fehler und Schwächen, unser eigenes Versagen.

Und das halte ich in unserer Zeit für ganz besonders nötig.

denn wie oft erlebe ich es, dass Dinge bei uns nicht vorankommen, weil jemand Angst hat:

- Zum Beispiel weil die nötigen Maßnahmen gegen die Staatsverschuldung oder gegen den Klimawandel unpopulär wären,
- weil in Einrichtungen, Behörden und Betrieben niemand die Verantwortung übernehmen will für schwierige Entscheidungen,
- oder weil wir selbst uns immer wieder vor unbequemen Wahrheiten drücken.

Als Christen könnten wir uns da eigentlich von der übrigen Gesellschaft positiv abheben. Denn wo anderen von ihrer Angst die Hände gebunden sind, da dürften wir frei sein – frei, um das zu tun, was nötig ist:

- Wahrheiten aussprechen,
- Probleme nicht vertagen, sondern angehen,
- Partei ergreifen für die Schwachen, die Unterstützung *brauchen*,
- eintreten für Gerechtigkeit – bei uns und weltweit.

Was könnten wir alles bewegen, wenn wir nur wirklich unserem Glauben folgten!  
Das wirklich zu tun, ohne Wenn und Aber, ohne Furcht und Schrecken, sondern mit fröhlichem Herzen,  
dazu ermutigen uns

das „Fürchte dich nicht“ aus der Weihnachtsgeschichte,  
von der wir herkommen

und die Losung für das Jahr, auf das wir zugehen:

*Euer Herz erschrecke nicht;  
glaubt an Gott und glaubt an mich.*

Amen.